

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Nr. 352.

Mittwoch, den 18. December.

1839.

Etwas über Stearinlichter.

Es ist im Tageblatte Nr. 336 ein Artikel mit der Ueberschrift erschienen: „Etwas über Stearinlichter.“ Der Verfasser desselben hat bei dem Wohlwollen, welches ihn für das Publicum zu beleben schenkt, diesem ohne Zweifel auf eine uneigennütige Weise Rathschläge ertheilen wollen, und wird sich gemäß sehr glücklich fühlen, wenn man ihm begreiflich macht, daß seine Besorgnisse übertrieben, daß die Quellen, aus denen er geschöpft hat, schon veraltet und abgedroschen sind, daß Drieglücken und gelirte Gesellschaften vor und ohne ihm die von ihm bezeichneten Mißbräuche, so wie viele andere, welche ihm in seiner Bekümmerniß und Menschenfreundlichkeit entgangen sind, erkannt und darüber ihren Beschluß gefaßt haben, daß er mit einem Worte ein einzeln stehendes ausländisches, schon weit hinter uns liegendes Factum aufstellt, welches, in noch engeren Grenzen eingeschlossen, einigen der frühesten und unwissendsten Nachahmern einer neu erfundenen Fabrikation angehört; — daß er dieses einzelne Factum anführt, um es zu vergrößern, ihm eine bedeutende Allgemeinheit zu geben, und so diese neue Fabrikation, deren Erzeugnisse das Publicum jetzt überall in Europa eifrig annimmt, der Achtung zuzuführen.

Wiewohl ich einen Widerwillen gegen öffentliche Bekanntmachung habe, so legt mir dennoch der sehr große Antheil, den ich an der Schöpfung dieses neuen Erwerbszweigs habe, die Verbindlichkeit auf, im Angesichte des Publicums einige Worte zur Antwort zu geben, und dieses um so mehr, da der erste Gedanke an diese Industrie einem der ersten Gelehrten angehört, auf den Frankreich stolz ist. Ich muß es auch im Namen der Gewerbetreibenden thun, welche auf eine rechtschaffene Weise später als ich und nach meinem Beispiele in eine Laufbahn eingetreten sind, zu deren Eröffnung ich beigetragen habe; denn wenn ich auch nicht für Mißbräuche stehen kann, welche Unwissende begehen, oder für solche, zu deren Beurtheilung jeden Orts die Sicherheitsbehörde stets da ist; so fühle ich dennoch, — alle industrielle Eifersucht bei Seite gesetzt, — daß ich meinen Nachfolgern eine Art Patronat zu verdanken habe, und daß daher die Reihe an mir ist, für sie gegen Beschuldigungen, die zuvor ohne Zweifel der nähern Einsicht entbehren, ihnen aber schaden könnten, wenn sie nicht widerlegt würden, meine Stimme zu erheben. Ich verlinke daher zum Besten des Gewerbszweiges, den man in die Welt erklären will, wenn auch kein Wohlwollen, doch einen Theil seiner Gerechtigkeit, welche man heutiges Tages dem Gewerbsfleiß für Allgemeinen nicht versagen kann, denn er ist ja auch ein Element des öffentlichen Wohlstandes, er verschafft dem Armen Brod, dem Reichen wohlfeilen Genuß und den Regierungen in jegiger Zeit Wohlergehen.

Der Verfasser des erwähnten Artikels, welcher sich für einen vollkommenen Kenner der Sache ausgibt, die er aufdecken will,

sagt, daß die Stearinlichter, von denen er später mehrere Namen anführt, aus Stearin und Arsenik verfertigt würden; aber das ist alles beides falsch. Erstens hätte er sagen sollen: Stearinsäure; denn diese ist vom Stearin verschieden, vielleicht eben so sehr, wie der Zucker vom Stärkemehl und der Alkohol vom Zucker. Das Stearin ist zwar der feste Bestandtheil der Fettarten, hat das äußere Ansehen und die Eigenschaften einer festen Seife, wird, wie diese, an der Luft ranzig u. s. w.; die Stearinsäure hingegen wird erst durch die Brändung des Stearins vermittlest der Verseifung hervorgebracht, eben so wie Alkohol durch den Gährungsproceß aus Zucker entsteht. Zwei neue Körper sind die Producte der Verseifung des Stearins. Von dem einen kennt man keine Anwendung, und er wird daher weggeworfen; der andere ist zu einer Säure geworden; er ist luftbeständig und geruchlos, sieht perlmutterartig aus, ziemlich wie Wallrath, und setzt sich in Krystallen ab. Dies ist die Stearin- oder Margarinsäure, und diese dient den Lichtern, welche man Stearinlichter genannt hat, zur Grundlage. Wie das Wachs reicht dieser Stoff für sich hin, mit einem baumwollenen Döchte zu brennen, und zwar mit einer reinen, ruhigen und — trotz des erwähnten Artikels — gesunden Flamme; denn er ist frei von brennlichen Producten. Es ist unbegreiflich, wie man vernünftiger Weise öffentlich sagen könne, es sei arsenige Säure nöthig, um die Stearinsäure zu einer guten Flamme zu bringen. Dieser Zusatz, sagt man, giebt ihr eine helle Flamme. Nun! macht den Versuch, wenn ihr es allenfalls wagt, die Flamme wird roth, düster und flackernd sein, eben so als wenn man Wallrath, Seife u. s. w. mit arsenigter Säure versetzt hätte, was übrigens auch ungeschickter Weise versucht worden ist. Woher ist denn aber der Gedanke entstanden, die Stearinsäure mit einem so fremdartigen Körper zu verbinden, als die arsenige Säure ist? Das ist das ganze Geheimniß, welches heut zu Tage Jedermann kennt: „Die Eigenschaft der Stearinsäure zu krystallisiren, macht es schwer, sie zu formen.“ Die Chemiker wissen, daß ein Körper, welcher sich unter dem Einflusse einer schwachen Verwandtschaft in einem andern auflöst, im Allgemeinen dahin strebt, seine Krystallisationskraft zu zerstören; die arsenige Säure löst sich in sehr geringer Menge in allen fetten Körpern auf, und deshalb versetzten Unwissende, besonders in England, den Wallrath und die Stearinsäure damit, und noch dazu in starken Dosen. Dieser Zustand der Dinge konnte nur einige Monate dauern, und wirklich hat auch die davon benochrichtigte Obrigkeit dem Mißbrauche Einhalt. Auf dieses einzeln stehende, sehr bestimmte und sehr abgenutzte Factum nun stützt sich der Verfasser, um uns zu lehren, daß alle andere Kerzen, die von Wallrath und Wachs ausgenommen, aus Stearin und Arsenik zusammengesetzt wären — eine wunderbare Art zu urtheilen und nützlich zu sein! In der That eine seltene Art nützlich zu sein! denn